

4 Mittelalter etwa 500 n. Chr. - etwa 1500

4.1 Politisch-territoriale Verhältnisse

Während des Frühmittelalters (5.-10. Jh.) waren die germanischen Stämme durch Klimawechsel, Bevölkerungszuwachs und Landnot zur Wanderung gezwungen. Den Auslöser stellte aber der Einbruch der Hunnen ins Gotenreich im Jahre 375 dar, der dazu führte, dass Germanenstämme auf weströmischem Gebiet germanische Reiche gründeten. Die Merowinger vereinigten die meisten Stämme im Frankenreich, das schließlich den größten Teil Westeuropas einnahm und schafften so die Grundlage für die neue abendländische Ordnung im karolingischen Imperium (BOOCKMANN, 1992).

Das Herrschertum des frühmittelalterlichen Königs hatte sakralen Charakter: Er war oberster Richter, oberster Kriegsherr, schützte den Frieden und setzte Bischöfe ein. Es entwickelte sich eine hierarchisch gegliederte Ständeordnung und ein Lehnswesen, die das gesamte Mittelalter bestimmte. Das Lehnswesen war durch ein Abhängigkeitsverhältnis mit gegenseitigen Pflichten und einem Treuegelöbnis charakterisiert, d. h. der Vasall erhielt von seinem Herrn als Lehen freien Unterhalt oder das Nutzungsrecht an Grundbesitz oder öffentliche Ämter, er verpflichtete sich zur Treue und zum Dienst für seinen Herrn und hatte ein Anrecht auf Schutz (KINDER und HILGEMANN, 2002a).

Als bedeutendster Herrscher des Frühmittelalters gilt KARL DER GROSSE (768-814), der das Frankenreich um Italien und Bayern erweiterte, während der Sachsenkriege Sachsen unterwarf und die Südostgrenze des Reiches bis zur Raab vorschob. Die Krönung KARLS DES GROSSEN zum römischen Kaiser durch Papst LEO III. im Jahre 800 übertrug das Imperium Romanum auf die Franken, führte aber auch dazu, dass das Abendland nun ein geistliches und ein weltliches Oberhaupt hatte (BOOCKMANN, 1992).

Unter den Nachfolgern KARLS DES GROSSEN zerbrach das Frankenreich im 9. Jh. in ein karolingisches Reich, ein westliches und östliches Frankenreich sowie ein burgundisches, provenzalisches und ein italienisches Königtum.

Das Hochmittelalter (10.-13. Jh.) auf heutigem deutschen Boden umfasste die sächsische, salische und staufische Kaiserzeit. Neben dem Kaisertum erstarkte als zweite Macht das Papsttum. Der sogenannte Investiturstreit, in dem sich die Herzogtümer der Lehnsherrschaft entzogen und den Papst unterstützten, schwächte die kaiserliche Autorität. Auch die Kreuzzüge, die das Christentum in Palästina gegen den Islam verteidigen sollten, stärkten die päpstliche Machtposition, so dass die Bischöfe teilweise zu großem Grundbesitz gelangten. Die Eroberung von Jerusalem und die Gründung fränkischer Herrschaften in Palästina und Syrien erweiterten den christlich-abendländischen Kulturkreis weiter nach Osten und führten zur Belebung des Handels mit dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft (KINDER und HILGEMANN, 2002a).

Im Spätmittelalter (13.-15. Jh.) waren die Westgebiete überbevölkert, und es entstand im 13. Jh. eine umfangreiche Siedlungsbewegung, in der durch Kriege verödete Landstriche in Frankreich neu besiedelt wurden. Die deutsche Ostbewegung, unterstützt durch slawische Fürsten, führte zur Kolonisation Ostmitteleuropas mit Erteilung der Stadtrechte für zahlreiche Handelsplätze, unter ihnen Königsberg, Warschau und Krakau, und vermehrte das deutsche Siedlungsgebiet um zwei Drittel. Im 14. Jh. versiegte der Siedlerstrom, nicht zuletzt auf Grund einer großen Pestepidemie um 1350 (BOOCKMANN, 1992).

In der gleichen Zeit fand ein Untergang der päpstlichen Weltherrschaft statt, ausgelöst durch eine Verweltlichung der Kirche in Form üppiger Hofhaltung und eines die Gläubigen belastenden Finanzsystems. Die Doppelwahl eines Papstes in Rom und eines in Avignon führte zur Kirchenspaltung und löste umfangreiche Reformbewegungen aus, als deren Folge aber auch Irrlehren und Aberglauben zunahmen.

Es bildeten sich die westeuropäischen Königreiche als Grundlagen der späteren Nationalstaaten. In Deutschland sank die Macht der Kaiser zu Gunsten der Reichs- und Kurfürsten, die das Recht zur freien Königswahl erlangten. Die Städte erzielten große wirtschaftliche und politische Macht. Da die Unterstützung des Kaisers fehlte, wurden Städtebünde gegründet. Als bedeutendster Bund ist die Hanse zu nennen, die zeitweise bis zu 150 Städte einschloss und über 150 Jahre den gesamten Nord- und Ostseehandel kontrollierte. Es herrschte in den Städten eine Blütezeit des Bürgertums und der Geldwirtschaft. Jedoch

waren 80% der Bevölkerung des europäischen Raumes in der Landwirtschaft tätig, und es fanden erste Versuche statt, die schlechte Produktivität des extensiven Landbaus durch intensivierende Maßnahmen, wie beispielsweise die Dreiffruchtfolge, zu verbessern (BOOCKMANN, 1992).

4.2 Wissenschaft und Kultur

Kennzeichnend für das Mittelalter ist die Verbindung christlicher, antiker und germanischer, z. T. auch keltischer und slawischer, Überlieferungen. Obwohl die politische Einigung des Abendlandes im Frankenreich keinen Bestand hatte und vom römisch-deutschen Kaisertum nur teilweise wiederhergestellt wurde, blieb die Einheit der Christenheit im Mittelalter als Idee wirksam. Trotz der Wandlung von der naturalwirtschaftlichen Adels- und Grundherrschaft des Frühmittelalters, über die Blüte des Rittertums und des Lehnswesens im Hochmittelalter bis zum Aufstieg des Bürgertums, des Städtewesens und der Geldwirtschaft im Spätmittelalter zeigte dieser Abschnitt der Geschichte gemeinsame Grundzüge: in der ständisch geordneten Gesellschaft, in der gläubigen Geisteshaltung, in Kunst, Literatur und Wissenschaft, die ihm das Gepräge einer eigenständigen, immer noch nachwirkenden Kulturepoche geben (BOOCKMANN, 1992).

KARL DER GROSSE versammelte die namhaftesten Gelehrten seiner Zeit um sich und förderte die Bildung und Erziehung durch Unterstützung der Kloster- und Domschulen. Vielfältige Bereicherungen erfuhr das Abendland durch den Kontakt mit dem Islam während der Kreuzzüge: geographische, naturwissenschaftliche und philosophische Kenntnisse, die Einführung der arabischen Ziffern, Neuerungen in Baukunst und Handwerk und den Import morgenländischer Waren wie beispielsweise Gewürze.

Aus Kloster- und Kathedrale- Schulen entstanden im 12. Jh. die ersten Universitäten in Salerno, Montpellier, Paris und Bologna als Genossenschaften von Lehrenden und Lernenden mit einer eigenen Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Als Lehrform wurden Vorlesungen in lateinischer Sprache und Disputationen

durchgeführt (KINDER und HILGEMANN, 2002a). Gelehrt wurden die sieben Künste, die „artes liberales“: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik, die Medizin kam später als achte Kunst hinzu (HAU, 1993).

4.3 Medizinisch-veterinärmedizinischer Kenntnisstand

Die westliche Heilkunde des Mittelalters lässt sich in zwei chronologische Abschnitte unterteilen: die Klostermedizin (400-1130) und die scholastische Medizin (1130-1500).

Nach christlichem Glauben stellte Krankheit eine Bestrafung für begangene Sünden dar und eine Heilung war nur durch aufrichtige Reue und Gebete möglich. Jedoch flossen auch naturalistische Ideen in das Krankheitsverständnis ein, so dass in den Klöstern versucht wurde, eine Genesung durch die Anwendung von Heilkräutern zu unterstützen. Bis in die heutige Zeit ist die Äbtissin HILDEGARD VON BINGEN (1098-1179), die als Schreibunkundige ihre Schriften einem Mönch diktierte, als Personifizierung der Klostermedizin bekannt (HAU, 1993).

Basierend auf der Übersetzung arabischer naturwissenschaftlicher und philosophischer Schriften ins Lateinische an den Universitäten Toledo und Salerno entstand die sog. scholastische Medizin², die sich intensiv mit der Auswertung der damaligen wissenschaftlichen Kenntnisse auseinandersetzte. Zu den herausragenden Vertretern der Scholastik zählen der Universalgelehrte ALBERTUS MAGNUS (um 1200-1280), THOMAS VON AQUIN (1225-1275) und ROGER BACON (um 1219 – um 1292) (SCHOTT, 1993).

Da die Schriften von GALEN (s. S. 14) auch in den arabischen Ländern Verbreitung gefunden hatten, stellte die „Viersäftelehre“ oder Humoralpathologie dar-

² „schola“ = lat. Schule

aufhin in Westeuropa ebenfalls das vorherrschende Krankheitskonzept dar und wurde sowohl in der Human- als auch der Veterinärmedizin bis ins 19. Jahrhundert beibehalten (SCHUBERT, 1993). Mit dieser Lehre ließen sich alle Lebensvorgänge in Einklang bringen und mit der Zeit wurden auch Nahrungs- und Arzneimittel den vier Qualitäten zugeordnet. Als Therapiekonzept galt das Prinzip „*contraria contrarii*“, d. h. Gegensätzliches mit Gegensätzlichem zu behandeln, also beispielsweise bei Fieber eine „kühlende“ Diät zu verordnen (VON DEN DRIESCH und PETERS, 2003).

Die Lehre GALENs wurde auch in der Tiermedizin angewandt. Bedingt durch die Völkerwanderungen bestand ein Bedarf an Übersetzungen medizinischer Schriften, die im arabischen Raum zur Abfassung medizinischer Kompendien führten. Die Systematisierung und umfassende Darstellung des damaligen Kenntnisstandes der Pferdeheilkunde unternahm beispielsweise der arabische Arzt ABU ALI AL-HUSAIN IBN ABD ALLAH IBN SINA (lat. AVICENNA, 980-1037). „Das größte Verdienst der Araber liegt nicht in deren neuen Beiträgen, sondern in der Sorgfalt, mit der sie vorhandenes Wissen kompilierten und systematisierten“ (PORTER, 2000).

Im Hochmittelalter wurden zahlreiche arabische Schriften, vor allem an der Medizinschule von Salerno, ins Lateinische übersetzt und beeinflussten die westeuropäische Medizin. König FRIEDRICH II. VON HOHENSTAUFEN (1198-1250), der als Tierliebhaber selbst die Falken-Anatomie und –Heilkunde „*De arte venandi cum avibus*“ verfasst hatte (SCHMALTZ, 1938; BOESSNECK, 1975), holte den kalabrischen Pferdekennner JORDANUS RUFFUS als obersten Marstall oder Marschall an seinen Hof. In dieser Position war er für Unterbringung, Versorgung, Pflege und medizinische Betreuung der königlichen Pferde zuständig. RUFFUS legte seine Erfahrungen in der Pferdekunde und Pferdeheilkunde in „*De medicina equorum*“ dar. In diesem Werk werden erstmals u. a. Leiden des Bewegungsapparates, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Störungen des Magen-Darm-Traktes aus der Sicht eines praktizierenden Pferdespezialisten beschrieben. Gleichzeitig wurde die Basis für eine eigenständige Pferdeheilkunde gelegt, die für die nächsten Jahrhunderte (1250-1762), der sog. „Stallmeisterzeit“, weitgehend in den Händen der Marstalle lag.

4.4 Kolik des Pferdes

4.4.1 Aberglaube

Im Mittelalter blieben heidnische Vorstellungen und Aberglauben trotz einer zunehmenden Ausbreitung des Christentums erhalten, und in der deutschen Tierheilkunde wurde die Überzeugung vom Verzaubern und Behexen des Viehs als Krankheitsursache von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgeschleppt (FROEHNER, 1924; FROEHNER, 1925; FROEHNER, 1937). Sie fand ihren Höhepunkt in den sog. Hexenverfolgungen, die Tausende schuldloser Menschen das Leben kostete.

Zu den ältesten in deutscher Sprache erhaltenen Heilrezepten zählen Aufzeichnungen von Sprüchen, die über den Kranken (Mensch wie Tier) gesprochen wurden, um die Krankheit, welche man sich als selbständige Wesenheit dachte, zum Verlassen des Körpers zu zwingen. Segenssprüche wie die „Merseburger Zaubersprüche“, der „Wiener Hundesege“ oder der „Lorscher Bienensege“ aus dem 9./10. Jh. stehen noch vollkommen auf dem Boden des germanischen Heidentums (SCHMUTZER, 1905). Auch der christliche Glaube konnte dem Aberglauben keinen Einhalt gebieten. Selbst die Äbtissin HILDEGARD VON BINGEN glaubte an die Existenz des Teufels und nannte in ihrer „Physica“ besonders starke und heilsame Pflanzen, die „der Teufel hasst“, d. h. sie seien gegen Zauberei wirksam (FROEHNER, 1925). Zahlreiche Kräuter und Pilzarten wurden als Gegenmittel gegen Verzauberung angewendet. Aber auch Gegenzauber, Zaubersprüche und Rituale sollten die schädlichen Einflüssen von Teufel, Hexen und Zauberern beseitigen (EIS, 1964). Beispiele für Zauberabwehr sind ein Feuer aus neunerlei Holz, über dem neun Kräuter in Wasser („gegen den Strom geschöpft“) erhitzt wurden, die Haut von Opfertieren, das Tragen von Amuletten (auch Tiere wurden damit behängt), aber auch der kirchliche Segen.

Vereinzelt gab es Versuche, den Hexenglauben zu bekämpfen. Im Jahr 785 bestätigte KARL DER GROSSE den Beschluss einer Synode, denjenigen zum Tode zu verurteilen, der an Hexen glaube und Hexen verbrenne (FROEHNER, 1925). Im Spätmittelalter demonstrierte gerade die katholische Kirche ihren Hexen-

glauben, in dem sie im Rahmen der sog. Inquisition mit dem Segen des Papstes Hexen verfolgte, folterte und tötete (MÜLLER und MÜLLER-JAHNKE, 1993).

Zu weiteren grausamen Gebräuchen des späten Mittelalters zählte die Sitte, lebendige Tiere zu begraben, um sich und sein Vieh vor Zauber zu schützen (FROEHNER, 1937).

4.4.2 Kenntnisse

Über die Zeit von 500 n. Chr. bis zum 13. Jh. liegen keine Zeugnisse über die veterinärmedizinische Entwicklung, insbesondere die hier interessierende Kolikthematik, vor. Erst die „Stallmeisterzeit“ ab 1250 brachte einen neuen Aufschwung. In dieser Zeit entwickelte sich, von Spanien beeinflusst, in Unteritalien eine hochstehende Reitkunst mit allen Zweigen der Zucht, Hygiene, der vorbeugenden und der therapeutischen Pferdekunde, die sich im Lauf einer längeren Zeitspanne auf ganz Mitteleuropa ausdehnte (PERINO, 1957/58). Den Niederschlag dieser Entwicklung finden wir in einer Fülle überlieferter „Rossarzneibücher“, die man aus veterinhistorischer Sicht als eigene Literaturgattung betrachten kann, wobei die einzelnen Werke je nach dem Charakter ihrer Verfasser, Auftraggeber und Schreiber von mehr schulmedizinischen, mehr empirischen oder mehr magisch-mystischen Elementen geprägt sind. Allen gemeinsam ist, dass sie aus wissenschaftlichem Ursprung hervorgingen, aber auf die Praxis ausgerichtet waren (PERINO, 1957/58).

Der bereits erwähnte Jordanus RUFFUS widmete sich eingehend den Krankheiten des Verdauungsapparates und stellte die beiden ihm bekannten Kolikarten an die Spitze seiner Betrachtungen. Bei der von ihm als „dolor ex ventositate“ bezeichneten Krankheit handelte es sich um die heute noch gelegentlich als „Windkolik“ bezeichnete Tympanie, die durch das Eindringen von Winden in die Körperöffnungen entstehen sollte, besonders wenn das Pferd sehr erhitzt oder verschwitzt ist. Die wahre Ursache, eine übermäßige Gärung des Magen-Darm-Inhaltes waren ihm noch unbekannt. Dagegen deutete er die Magen- und Darmanschoppung, „dolor ex superflua comestione“, ätiologisch richtig Die

Krankheit entstehe durch Überfütterung mit Gerste oder einer ähnlich unverdaulichen Nahrung im Magen und Darm des Pferdes. Als weitere Erkrankungen der Verdauungsorgane beschrieb er unter der Bezeichnung „de ariagatio“ die Symptome, die wir heute einer katarrhalischen Darmentzündung zuordnen würden und die nach RUFFUS' Ansicht als Nachkrankheit beider Kolikformen, aber auch aus anderen Gründen vorkämen.

Als das älteste deutschsprachige Buch „empirischer Schulmedizin für Pferdeärzte“ (PERINO, 1957/58) gilt das Rossarzneibuch, das im 13. Jahrhundert Meister ALBRANT (auch: ALBRECHT) in Neapel verfasste. Er arbeitete als Schmied zeitgleich mit RUFFUS am Hofe FRIEDRICHS II. Der Kern seiner Schrift umfasste 36 Heilverfahren, die alle Mittel der damaligen Schulmedizin einschlossen. Es wurden lediglich Anweisungen zur Behandlung gegeben und Symptome, Ursachen und Diagnosen, wie im gesamten mittelalterlichen Schrifttum, weitgehend unberücksichtigt gelassen. Die hier interessierenden Koliken werden in Nr. 8 „Swelich ros fueter reh ist“ und Nr. 21 „Sver daz gewang hat“ angesprochen. Nach Interpretation des Heidelberger Germanisten Gerhard EIS handelt es sich bei den beiden Erkrankungen um die Obstipationskolik (EIS, 1977). EIS verfolgte den Weg und die Ausbreitung der ALBRANT-Rezepte durch Europa (EIS, 1960). „Aus dem einstigen Büchlein werden im 16., 17. und 18. Jahrhundert dickleibige Bände, in denen die Rezepte der ältesten Handschrift nur einen kleinen Bruchteil ausmachen, ja vielfach durch Nachträge und Einschiebsel geradezu überfrachtet wurden“ (PERINO, 1957/58). Eine der umfangreichsten, als ALBRANT-Sammlung bezeichneten Sammlung ist das Rossarzneibuch des Johann Martin WEITZEN VON OSCHITZ aus dem Jahr 1677, das 769 Rezepte für Pferdekrankheiten enthält, wobei viele Wiederholungen im Text auftauchen (BREBAUM, 1967). Die Nachträge betrafen hauptsächlich abgeänderte und erweiterte Rezepturen (s. u.), während Fortschritte in Diagnose und Abgrenzung unterschiedlicher Erkrankungen, auch Kolikformen, nicht zu verzeichnen sind.

Im 14. Jh. war ganz Deutschland durch Abschriften und Kompilationen verschiedener Rossarzneibücher mit hippologischen Schriften versorgt. Die Büchlein überschritten sogar die Landesgrenzen und wurden beispielsweise in die tschechische, polnische und lateinische Sprache übersetzt. Erstaunlicherweise

findet sich in einem Rossarzneibuch des Spaniers Johan Alvarez des SALAMIELLA, eine große rezeptliche und sachliche Übereinstimmung mit der deutschen Überlieferung (SCHWARTZ, 1945; SCHWARTZ, 1987). Da es sehr unwahrscheinlich ist, dass deutsche Bücher nach Spanien gelangt sein sollen, darf man annehmen, dass die Verfahren und Bezeichnungen durch reisende Praktiker nach Italien und Frankreich und von dort nach Spanien überliefert wurden (PERINO, 1957/58).

Die Entwicklung der Tiermedizin ging im Mittelalter „eher in die Breite, als in die Tiefe“, wie PERINO es treffend formulierte. Die Rossarzneibücher nahmen an Umfang zu, bis sie teilweise mehrere hundert Seiten mit teils prächtigen Abbildungen umfassten. Die genaue Beobachtung zahlreicher Einzelsymptome bei gleichzeitiger anatomischer und physiologischer Unkenntnis barg jedoch die Gefahr, Wesentliches zu übersehen. Zusätzlich war die Übertragung der Rossarzneibücher in andere Sprachen bis hin zum Hochdeutschen mit zahlreichen Missverständnissen und Fehlern behaftet (HOPPE, 1938/39; HOPPE, 1940/41; HOPPE, 1942/43; AMBERGER, 1978/79). Zusätzlich wurden verstärkt magische und astrologische Komponenten in die Deutung der Entstehungsweise von Krankheiten und deren Behandlung einbezogen.

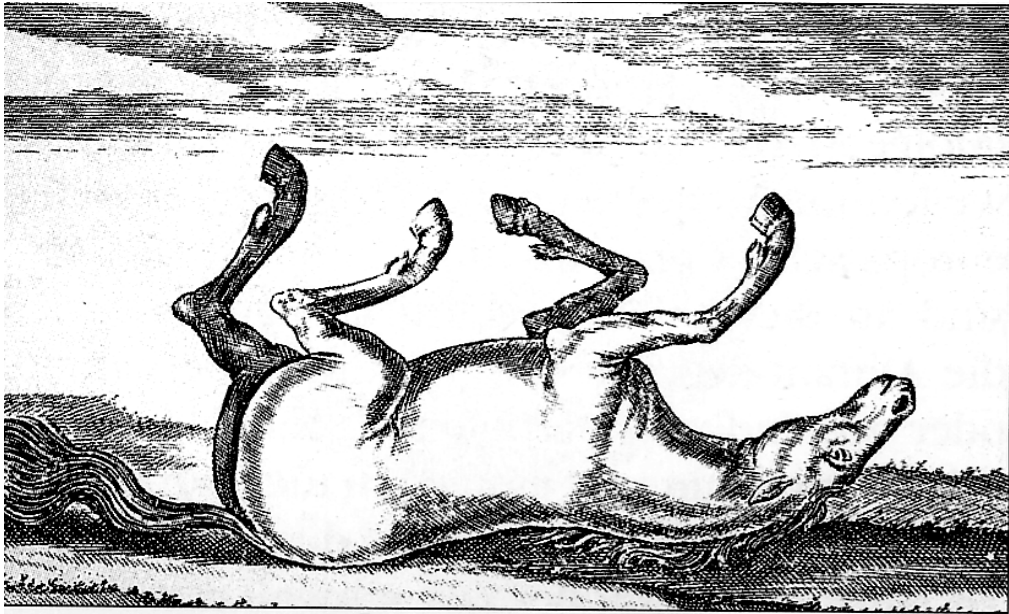


Abbildung 2: „Von dem Grimmen im Leib der Roß“
Kupferstich aus dem „Wohlerfahrn Roß-Arzt Oder Vollständige Roß-Arzney-
Kunst“ von Georg Simon WINTER (1678)
(VON DEN DRIESCH und PETERS, 2003)

4.4.3 Therapie

Außer den angesprochenen Maßnahmen zum Schutz vor der Macht von Hexen und Zauberern wurde im Mittelalter eine empirisch gewachsene symptomatische Therapie betrieben, die von der Humoralpathologie stark beeinflusst war. RUFFUS' Behandlungsanweisungen bei Vorliegen einer Tympanie erscheinen heute eigentümlich. Er versuchte, die bei der Tympanie entstehenden Gasmen- gen lediglich durch rektales Einführen eines Rohres auszuleiten und nannte keine weiteren therapeutischen Maßnahmen (ROTH, 1928). Dagegen erscheint die Behandlung der Anschoppungskolik durch Schleim- und Ölklistiere mit nachfolgendem Verschluss des Afters durch einen Wergtampon und Bauch- massage aus heutiger Sicht teilweise durchaus zweckmäßig. Gleiches gilt für die Anweisung Meister ALBRANTS, der bei Obstipationskolik zum rektalen Einführen von Seifenzäpfchen rät. Zusätzlich sei ein Pulver aus Schuster-

schwärze, Kleie und Ingwer oder eine Mischung aus Speck und Schusterschwärze hilfreich (EIS, 1977).

In den Rossarzneibüchern findet sich eine Fülle von Mitteln zur inneren oder äußeren Anwendung bei kolikähnlichen Symptomen. Innerlich werden Essig, Bier, Wein, Ei, Salz, Brot, Rettich, Eicheln, Lorbeer und Pfeffer verabreicht. Äußerlich kommen zusätzlich pflanzliche (Tannennadeln, Nesselsamen, Knoblauch, Minze, Ingwer, Bilsenkrautsamen), tierische (Fett, Krebse, Muschelschalen, Pferde- und Fischknochen, Leder) sowie mineralische (Salz, Kalk, Grünspan, Schwefel, Quecksilber) Heilmittel zum Einsatz (SCHMUTZER, 1933). Mittel aus der sog. „Drecksapotheke“ wie Schusterschwärze, Hundekot, verbrannter Menschenkot kommen hinzu.

Als unterstützende Maßnahmen der medikamentösen Therapie wurde empfohlen das Pferd hungern zu lassen, es gut einzudecken (Abbildung 3), abzureiben, zu bewegen, aber auch das Tier in schärfstem Tempo zu reiten (FRIEDBERGER, 1874).



Abbildung 3: „Del cauallo que come mucha caeuada“ (Von dem Pferd, das zuviel Körnerfutter aufgenommen hat.

Aus der „Pferdeheilkunde“ des Johan Aluares de SALAMIELLAS aus dem 14. Jh. (SCHWARTZ, 1987). Wie die Abbildung zeigt, soll ein Pferd mit Überfütterungskolik gut eingedeckt werden.

Im Hinblick auf die heutige Kolikchirurgie ist eine Schilderung SALAMIELLAS interessant, in der er die Entfernung eines „torondo“, eines Eingeweidebruchs im Anschluss an Verletzungen durch die Sporen des Reiters, beschrieb: „In diesen torondo kann das Netz eindringen. Zur Behandlung muss das Pferd niedergelegt werden. Dann öffnet man die Haut an dem torondo sehr vorsichtig, um die Gedärme nicht zu verletzen. Diese werden reponiert, das zerrissene

Bauchfell mit einem starken Faden zusammengebunden. Von diesem Faden soll eine Handbreit heraussehen. Das Bauchfell wird über dem Faden mit einem heißen Eisen gebrannt und die Hautwunde wird vernäht, wobei aber die Enden der Fäden außerhalb der Naht zu bleiben haben, denn wenn das Bauchfell heilt, sollen die verfaulten Fäden herausgezogen werden und dürfen nicht in der Wunde verbleiben“ (SCHWARTZ, 1945). Diese Darstellung zeigt, dass schon im Mittelalter auf einen separaten Wiederverschluss des Bauchfells Wert gelegt wurde. Sie beschreiben aber auch das Faulen bzw. Herauseitern der Fäden. Gegenüber der Vorstellung vom „heilenden Eiter“ muten in der Stallmeisterzeit die Bestrebungen von THEODORICH VON CERVIA (1205-1298), Chirurg und Bischof in Bologna, sehr modern an. Er empfahl, Wunden eiterungslos heilen zu lassen und die Patienten mit Einschläferungstränken zu narkotisieren. Pferde sollen nach der Verabreichung von zwei bis drei Unzen Bilsenkrautsamen den ganzen Tag nichts fühlen, ja wie tot daliegen, durch Waschen von Kopf und Geschlechtsteilen allerdings leicht wieder aufzuwecken sein. Auch der römische Arzt LAURENTIUS RUSIUS, der zwischen 1320 und 1370 in Rom praktizierte, verwendete Schlaftränke auf der Basis von Bilsenkrautsamen (BOESSNECK, 1975).

4.5 Zusammenfassung des Kapitels

Das Mittelalter war durch die germanischen Völkerwanderungen und die Kreuzzüge geprägt. Im 11. Jh. entstanden vermehrt städtische Ansiedlungen, in denen Einzelne durch Städtebündnisse wirtschaftliche Vorrangstellungen erlangten, während die Bevölkerung verelendete.

Den Kaisern stand als zweiter Machtträger zunehmend die Kirche gegenüber. Auf geistigem Gebiete förderte die Kirche einerseits durch Pflege der Dom- und Klosterschulen sowie Einrichtung erster Universitäten die Kunst und die Wissenschaften, andererseits kam es unter ihrem Regime zu Inquisition und Hexenverfolgung.

Die Klostermedizin, die als Krankheitskonzept eine Bestrafung durch Gott verstand, wurde im 13. Jahrhundert durch die „Viersäftelehre“ oder „Humoralpathologie“ GALENs abgelöst. Nach dieser scholastischen Medizin liegen bei Erkrankungen Störungen im Gleichgewicht der Körpersäfte vor.

Das medizinische Wissen erweiterte sich nur wenig. Bezüglich der Kolik wurde in zahlreichen Rossarzneibüchern auf Würmer, Tympanie und Obstipation als Ursachen hingewiesen. Die rektale Exploration wurde sowohl zu diagnostischen als auch zu therapeutischen Zwecken eingesetzt. Auf empirischer Basis wurden zahlreiche Mixturen aus verschiedenen pflanzlichen, tierischen oder mineralischen Bestandteilen zur innerlichen und äußerlichen Behandlung verwendet. Weiterhin war die Tiermedizin von abergläubischen Vorstellungen durchdrungen, und es gab eine Fülle verschiedener Rituale und Hilfsmittel, um sich vor der Macht von Hexen und Zauberern zu schützen.